

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Wer heiratet?

Erzählung von L. A. Eusanus. (Nachdr. verb.)

Der reiche Rentier Karl Bergmann war mit seinen fünfzig und etlichen Jahren noch immer Junggeselle. Er bewohnte in M., einer Mittelstadt Norddeutschlands, das erste Stadtwort eines ihm gehörenden vornehmen Hauses allein mit einer alten Wirtschafterin und dem nötigen Dienstpersonal. Auf Wunsch seines Vaters, des in weiten Kreisen hochgeachteten Kommerzienrats Walter Bergmann, war auch der Sohn Kaufmann geworden, ohne für seinen Beruf die geringste Neigung zu verspüren. Nach des Vaters frühem Tode aber entledigte sich Karl der ihm angelegten Fesseln und hing den Kaufmannsberuf an den Nagel.

Das ererbte väterliche Vermögen hätte ausgereicht, auf großem Fuße zu leben, indessen Bergmann hatte nicht das Zeug dazu, nach außen hin zu glänzen, er war vielmehr eine stille, in sich getehrte, Idealen nachhängende Natur. Dennoch verbarg sich in seinem Innersten ein sonniger Humor, der gelegentlich wie ein köstlicher Quell aus unergründlicher Tiefe hervorsprudelte. Wenn Bergmann es wohl auch vorgezogen hatte, nach seines Vaters Tode den Verkehr mit Freunden und Bekannten so viel wie möglich einzuschränken, um desto ungeörter seinen Liebhabereien leben zu können, so hatte er doch von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, in geselligem Kreise Erholung von anstrengender Arbeit zu suchen, und dann war es sein ungelünstelter, geistprühender Witz, der die Zuhörer in ausgelassene Heiterkeit versetzte und ihn selbst der Gesellschaft unentbehrlich machte. Von jeher hatte die Natur mit ihren tausendfältigen Schöpfungen Karl Bergmann unwiderstehlich angezogen. Seine Primaner-Arbeitsstube im elterlichen Hause schmückten mit Verständnis angelegte Schmetterlings- und Käfersammlungen, in einem großen Vogelhaus unterhielt er einheimische und exotische Vögel, deren Lebensgewohnheiten zu beobachten er nicht müde wurde. Ein reichhaltiges, wohlgeordnetes Herbarium zeugte von dem Ernst, mit dem er seine, von den Kommilitonen oftmals als sinnlose Sammelwut bezeichneten Naturstudien betrieb.

Einige Jahre nach dem Hinscheiden des Vaters führte den inzwischen dreißig Jahre alt Gewordenen ein nicht zu stillender Wissensdurst aus der Heimat.

Er bereiste nach und nach fast alle Länder der alten und neuen Welt und brachte jedesmal wertvolle naturwissenschaftliche Sammlungen aller Art mit nach Hause zurück.

Allgemein glaubte man, daß Karl Bergmann, dem vermög seines Reichthums nichts menschlich Begehrnswertes unerreicht zu sein schien, trotz seiner zurückgezogenen Lebensweise in die Kategorie der glücklichen, beneidenswerten Sterblichen gehöre. Fast war es auch so, aber der viel Beneidete hatte doch auch Sorgen, recht unangenehme Sorgen, welche ihm sein Neffe Kurt Bergmann bereitete, und die ihn dann und wann in eine höchst unbehagliche Stimmung brachten.

Kurt war immer ein Müsterschüler gewesen und hatte nach glänzend bestandenen Abiturientenexamen die Universität Berlin bezogen, um mit Hilfe seines freigebigen Onkels das Studium

der Rechtswissenschaft zu betreiben. Bergmann hielt große Stücke auf seinen Neffen, den er ganz als seinen Sohn betrachtete. Hatte er doch vor einem Jahrzehnt Kurts Vater, als dieser nach dem plötzlichen Zusammenbruch seines scheinbar glänzenden Unternehmens Hand an sich selbst gelegt hatte und, mit dem Tode ringend, auf dem Sterbebette lag, gelobt, für den gänzlich mittel- los zurückbleibenden Sohn zu sorgen wie für sein eigenes Kind. Sein in so ernster Stunde gegebenes Versprechen einzulösen, hielt Bergmann für seine erste und heiligste Pflicht.

Anfangs, solange Kurt das Gymnasium besuchte und der Onkel ihn persönlich überwachen konnte, hatte der junge Mensch in allen Teilen die auf ihn gesetzten Hoffnungen und Erwartungen erfüllt. Bald nach seiner Übersiedelung nach Berlin aber glaubte Onkel Bergmann Gründe zu haben, an seines Neffen Fleiß und gutem Willen, ja sogar an seiner Solidität zu zweifeln zu müssen. Er wurde in seinem Argwohn durch Mittheilungen bestärkt, welche ihm ein alter Freund in Berlin über den Lebenswandel des Neffen zugehen ließ.

Onkel Bergmann hatte sich in seiner Annahme nicht getäuscht. Trotz der rosigsten Berichte, die Kurt über seine Fortschritte im Studium immer wieder dem gutmüthigen alten Onkel lieferte, mußte er eines Tages mit der Wahrheit herausrücken und eingestehen, daß er das Referendarexamen — zum zweiten Male — nicht bestanden habe. Alle Schuld schob er auf sein persönliches Pech.

Weit davon entfernt, über Kurts Mißgeschick, das auch ihn recht empfindlich getroffen hatte, Mitleid zu empfinden, schrieb Onkel Bergmann seinem Neffen kurz entschlossen, er solle seine sieben Sachen zusammenpacken und nach Regulierung seiner Verbindlichkeiten nach M. abreisen; gleichzeitig wies er ihm einen namhaften Geldbetrag an.

Mehrere Tage lang sann Onkel Bergmann hin und her, auf welche Weise er seinen Neffen auf den rechten Weg, von dem er ganz erheblich abgewichen zu sein schien, zurückführen könne. Endlich glaubte er das Richtige getroffen zu haben. Er wollte zunächst Kurt veranlassen, einen anderen Beruf, zum Beispiel den kaufmännischen zu ergreifen, wozu die industriereiche Stadt M. in Überfluß Gelegenheit bot. Unter seiner steten Obhut und Aufsicht stehend, würde der übrigens leicht zu leitende junge Mann — also kalkuliert Onkel Bergmann — sicherlich Gefallen an ernster Arbeit finden und dank seinen Fähigkeiten sich auch schnell und sicher in einen neuen Wirkungskreis hineinarbeiten. Späterhin wollte er ihm dann die Mittel zur Verfügung stellen, sich selbständig zu machen.

Soweit schien alles gut und schön zu sein und Onkel Bergmann wäre mit seinen Plänen recht zufrieden gewesen, wenn nicht zu guter Letzt ein großes Bedenken in ihm aufgestiegen wäre. Nein, so würde es denn doch nicht gehen. Eine doppelte Junggesellenwirtschaft konnte zu nichts Gutem führen. Wenn auch seine Haushälterin, die alte Sabine, auf peinlichste Ordnung hielt und seiner Wirtschaft seit vielen Jahren gewissenhaft und mit Geschick vorgestanden hatte, so war sie doch immer eine Untergebene, welche die Hausfrau und Mutter zu ersetzen nicht imstande war, der vor allem die nötige Bildung hierzu fehlte. Das Verhältnis zwischen ihr und seinem Neffen würde demzu-



Flieger-Bisfeldwebel Windisch. (Mit Text.)
(Bemerkung Generalstab.)

folge nie ein solches werden können, wie er es als wünschenswert und notwendig erachtete. Kurt sollte vor allen Dingen auch Respekt und Achtung vor der Frau gewinnen, Eigenschaften, die er selbst in hohem Maße besaß, welche er aber bei seinem Neffen ganz und gar vermißte.

Einer vollen Woche des Überlegens hatte es bedurft, Onkel Bergmann über das Hindernis der Doppel-Junggesellenwirtschaft hinwegzuhelfen. Mit festem Willen zerhieb er den gordischen Knoten und beschloß — sich zu verheiraten. Er wollte nicht auf halbem Wege stehen bleiben, wünschte vielmehr, dem so früh der Mutter, welche gestorben war, als Kurt noch im zartesten Kindesalter stand, und hernach auch des Vaters beraubten jungen Manne das Elternhaus so vollkommen wie nur irgend möglich zu ersetzen.

Kaum hatte Bergmann seinen Entschluß gefaßt, als er sich auch schon die Frage vorlegte, ob es ihm, der mit der Außenwelt so wenig in Berührung kam, der fast zum Einsiedler geworden war, gelingen würde, eine Frau an sich zu fesseln? Und wo in aller Welt sollte er eine hernehmen? — Hier mußte die Zeitung helfen! Und wirklich erschien zwei Tage später in dem gelesesten Blatt der Stadt folgendes Inserat:

„Junggeselle, vermögend, Naturenthusiast, im besten Mannesalter stehend, wünscht eine Dame entsprechenden Alters aus nur bester Familie kennen zu lernen, die zu einer glückverheißenden, harmonischen Ehe mit ihm geneigt ist. Auf Vermögen wird durchaus nicht gesehen, dahingegen guter Charakter und tadelloser Ruf vorausgesetzt. Damen, welche diesen Forderungen entsprechen zu können glauben, werden gebeten, möglichst ausführlich unter Buchstaben K. 13. 50 an die Geschäftsstelle des Blattes zu schreiben. Bildbeisendung besonders erwünscht. Strengste Verschwiegenheit selbstverständliche Ehrensache.“

Ob Onkel Bergmann Erfolg haben würde? Er hoffte es stark. Es gab in M. ja so viele heizatslustige Damen, die aus der ersten Jugend heraus waren. Gut war es, daß er auf Geld nicht zu jeßen brauchte; nach seinem Tode aber würde die seinem Neffen zuge dachte Hälfte seines Vermögens — die andere Hälfte sollte naturgemäß seiner Frau zufallen — genügen, diesem nicht nur eine sorgenfreie, sondern glänzende Zukunft zu sichern.

Zwei Tage ließ Onkel Bergmann verstreichen, ehe er sich nach der Geschäftsstelle der Zeitung begab, um nachzufragen, ob Briefe unter seiner Chiffre eingegangen seien. Der mit der Ausgabe betraute junge Mann prüfte die in den Fächern eines kleinen Regals lagernden Postsachen, währenddessen Onkel Bergmann ihm mit Spannung zusah. Hochaufgeschichtet lagen vor dem Beamten die Briefe und Postsachen, welche alle durchzusehen immerhin einige Minuten in Anspruch genommen hatte, und schon fürchtete Onkel Bergmann, unverrichteter Sache heimkehren zu müssen, als der junge Mann ihm einen Brief in farbigem Umschlag einhändigte, dessen Aufschrift in kräftigen Zügen seine Chiffre K. 13. 50 trug. Unter leichtem Erröten barg Onkel Bergmann das Schreiben in seine innere Rocktasche. „Weitere unter meiner Chiffre etwa einlaufende Sachen bitte ich mir zuzusenden“, sagte er zu dem Beamten, ihm seine Karte reichend.

„Karl Bergmann, Königstraße 11“, las dieser halblaut und nicht zustimmend, während sein Mund sich zu einem verständnisvollen Lächeln verzog.

Zufrieden mit seinem Erfolg saß Onkel Bergmann behaglich zurückgelehnt in seinem Schreibstühl. Behutsam öffnete er den rosafarbenen Briefumschlag und entfaltete das mit einer Photographie beschwerte Schreiben, dem ein diskretes, vornehmes Parfüm entströmte. Er sog es begierig ein, fast unmerklich zitterte seine Hand und ein leichter Schauer durchrieselte seinen Körper. — Lange betrachtete er das Bild, welches er dem Brief entnommen hatte und schüttelte ein über das andere Mal den Kopf.

„Uns Himmels willen“, rief er endlich aus, „das ist ja noch ein halbes Kind, höchstens achtzehn Jahre alt! Aber bei Gott, ein hübsches Mädel!“ Nach einer Pause las er:

„Sehr geehrter Herr!

Wenngleich es meinen Grundsätzen widerspricht, auf anonyme Heiratsgesuche zu reagieren, so bin ich, veranlaßt durch die sympathische Art der Abfassung Ihres Inserats, die, wie ich nicht leugnen will, mir unbegrenztes Vertrauen einflößt, zum ersten Male in meinem Leben meinem Prinzip untreu geworden, denn mit Goethe sage ich: „Ein edler Mensch zieht edle Menschen an“. In der festen Überzeugung, einem Ehrenmann zu schreiben, welcher einer Dame die schuldigen Rücksichten nicht versagen wird, bin ich bereit, zunächst in einen Briefwechsel mit Ihnen zu treten, in dessen Verlauf beide Teile sehr bald erkennen dürften, ob sie zueinander passen, ob sie füreinander geschaffen und bestimmt sind. Ich verschmähe es, mich hierbei in den Schleier der Anonymität zu hüllen, und darf von Ihnen, geehrter Herr, erwarten, daß Sie in Würdigung meiner Offenherzigkeit mir ohne Bögen auch Ihren Namen nennen werden.

Aber meine persönlichen Verhältnisse mögen Sie kurz folgen des erfahren. Ich wohne mit meinem Bruder Adolf erst seit kurzer Zeit und nur vorübergehend in M. Mein Bruder besitzt drei Stunden von hier entfernt, ein Rittergut, dessen Verlauf er betreiben will, nachdem seine Frau vor einem Jahre gestorben ist. Bei seiner einzigen Tochter vertrete ich Mutterstelle und führe gleichzeitig unseren gemeinsamen Haushalt. Im übrigen

steht mein Vermögen mich in den Stand, unabhängig von meinem Bruder und von jedermann zu leben. Unser Aufenthalt in M. ist von unbestimmter Dauer, deren Kürze oder Länge ganz von dem Gange der Verkaufsunterhandlungen abhängt, die Adolf bezüglich seines Gutes und der ihm ebenfalls gehörenden Villa, welche wir jetzt bewohnen, anzuknüpfen gedenkt und, soweit das Gut in Frage steht, bereits angeknüpft hat. Nach erfolgtem Kaufabschluß gedenkt mein Bruder seinen ständigen Wohnsitz in Thüringen zu nehmen.

Beim Schreiben dieser Zeilen fällt mir etwas ein, und ich

glaube, daß mein Einfall als ein recht glücklicher zu bezeichnen ist. Sollte es nicht einen Weg geben, welcher geeignet ist, uns schneller und sicherer zum Ziele zu führen, als dies durch einen Briefwechsel möglich sein wird? Vielleicht haben Sie meinen Gedankengang schon erraten. Wie wäre es, wenn Sie meinen



Oberleutnant von Cossel. (Mit Text.)



Die Kriegerheimstätten-Kolonie in Reichenbach (Oberlausitz). (Mit Text.)



Der Ehrenfriedhof zu Ensisheim (Elsassen).

Das Eingangsportal, das von Feldfrauen entworfen und ausgeführt wurde.

Bruder besuchten und sich ihm als Kaufliebhaber seiner Villa vorstellten? Alles übrige würde sich dann ohne weiteres von selbst finden. Die reizend gelegene Villa ist wie geschaffen für ein jungvermähltes Paar, welches das Paradies hier auf Erden sucht. — Ich schließe, denn noch ist die Zeit nicht gekommen, dies Thema weiter auszuspinnen.

Ich erwarte Sie also; zuvor aber bitte ich um Ihren Namen sowie um postwendende Rücksendung meines Bildes, das ich im Vertrauen auf Ihre Verschwiegenheit meinem Schreiben beifügen werde.

Mit aller Hochachtung
Else Werner, Promenadenweg 3.

Onkel Bergmann sprang von seinem Stuhl auf und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab.

„Um, sehr vernünftig“, murmelte er, „allzu vernünftig für ein so junges Menschenkind; scheint mir ein fester Charakter zu sein: natürlich eine Folgeerscheinung der verantwortungsvollen, ersten Aufgabe der Kindererziehung, die sie auf ihre jungen Schültern geladen hat. Und dabei so heiratslustig und überschwenglich in ihrem Empfinden! Eigentlich ein psychologisches Rätsel.“

Nach einer Pause, während welcher er öfters vor dem großen, goldumrahmten Spiegel stehen geblieben war und in demselben sein Bild betrachtete, setzte Bergmann das begonnene Selbstgespräch fort:

„Für ein so junges Ding bin ich denn aber doch zu alt. — Viel zu alt!“ rief er heftig aus. „Nein, nein, es geht nicht! Was würde die Welt dazu sagen! Und Kurt erst! — Halt! Da habe ich einen großen Gedanken!“ frohlockte er plötzlich. „Famos! Ja, wahrhaftig, für Kurt wäre das eine Partie, vielleicht eine glänzende Partie; nebenbei das rationellste Mittel, den Windbeutel in das richtige Fahrwasser zu bringen.“ Und schmunzelnd sich vergnügt die Hände reibend, spazierte Onkel Bergmann weiter im Zimmer herum.

Das Mädchen brachte einen Brief herein. Er war von der Geschäftsstelle der Zeitung und enthielt eine zweite Offerte unter Bergmanns Chiffre.

Schon war Bergmann im Begriff, nachdem er den

ersten Umschlag gelöst hatte, die Einlage zu öffnen, als er kurzerhand den Brief in tausend Fetzen zerriß und sie ätzend in den Papiertorb warf. „Nein“, sagte er laut, „es bleibt dabei. Nicht für mich, sondern für Kurt werde ich eine passende Frau suchen. Der Jugend das Vorrecht!“

Hier wurde Bergmann in seinem Selbstgespräch durch Sabine, die alte Haushälterin, unterbrochen. Sie hielt in der Hand ein Telegramm, das Bergmann häufig öffnete. Kurt meldete darin seine Ankunft mit dem Achtuhr-Abendzuge. Da es inzwischen sieben Uhr geworden war, mußte Sabine Hals über Kopf ein Auto bestellen, mit dem sie unverweilt nach dem Bahnhof fuhr, um Kurt in Empfang zu nehmen. Onkel Bergmann liebte die Pünktlichkeit; sein Grundsatz war: lieber eine halbe Stunde zu früh als eine Minute zu spät.

Nachdem Sabine gegangen war, setzte Bergmann sich wieder an den Schreibtisch. Er wollte Fräulein Werners Brief noch vor Ankunft seines Neffen beantwortet haben. Eilig ließ er die Feder über das Papier gleiten:

„M., den 5. Juli 19—. Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein! Ihre gütigen Zeilen vom 3. d. M. veranlassen mich, Ihrem Herrn Bruder morgen im Laufe des Vormittags meine Aufwartung zu machen. Ich zweifle nicht daran, daß unsere Unterhandlungen bezüglich der Villa zum Kaufabschluß führen werden. — Es sei mir noch ge-

stattet, die Bitte auszusprechen, daß wir bei unserer Begegnung mit keinem Wort den kurzen Briefwechsel zwischen uns erwähnen, ihn vielmehr als nicht geschehen ansehen. Nur auf diese Weise werden wir uns mit der notwendigen Unbefangenheit gegenüber treten können. Mit ausgezeichnetster Hochachtung ganz ergebenst A. Bergmann.“

„So“, sagte Bergmann zu sich, „das wäre der erste Schritt. — A. Bergmann kann natürlich ebenjogut Kurt wie Karl Bergmann heißen, und wenn Kurt morgen an meiner Stelle bei Werners einen Besuch macht und nichts ahnend plötzlich dem hübschen Fräulein Elise gegenübersteht, so wette ich, er wird sich auf der Stelle in das reizende Mädel verlieben. Damit wäre mein Zweck vorläufig erreicht: sie will, und er will selbstverständlich auch. Dann aber kommt notgedrungen die Aufklärung über den wahren Urheber des Inferats usw. Heiliger Bonifazius, sieh mir bei! Wie werden sie mich alten heiratswütigen Narren verlachen! — Ach was! Die ganze Geschichte wird einfach als eine Art Kriegslist, als ein regelrechter Feldzugsplan hingestellt, den ich meinem Neffen zuliebe mir erdacht habe. Und damit ist die Sache ein für allemal erledigt.“

Eine heitere Melodie pfeifend, verließ Bergmann das Zim-



Nach einem kühnen Vorstoß auf eine französische Sappe.

Die Spuren des feindlichen Drahtverhaues sind an den Uniformen zu sehen. Alle Teilnehmer hatten sich freiwillig gemeldet und wurden für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

mer, um den Brief selbst nach dem in der Nähe gelegenen Postamt zu tragen.

Etwas später, als Onkel Bergmann schon wieder in seinem Stuhl saß und in der Abendzeitung las, wurde die Tür mit einem kräftigen Ruck geöffnet und herein stürzte Kurt.

Verlierbild.



Wo ist der zweite Wund?

„Guten Abend, lieber Onkel“, rief der Nefse, ein hochgewachsener, blühend aussehender junger Mann mit sympathischen Gesichtszügen, led in die Höhe gestrichenen Schnurrbartspitzen und tadellos frisiertem Kopf. In seinem hellen Flanellanzug und den spiegelblanken Lackschuhen machte Kurt einen recht vornehmen Eindruck, während sein sicheres, selbstbewusstes Auftreten verriet, daß er gewohnt war, sich in den besten Gesellschaftskreisen zu bewegen.

Sabine war dem jungen Herrn auf dem Fuß gefolgt, blieb aber während der überaus herzlichen Begrüßungsszene zwischen Onkel und Nefsen bescheiden an der Tür stehen. Erst als die Herren sich an den Tisch in der Mitte des Zimmers gesetzt hatten, bat Sabine um Instruktionen bezüglich des Abendessens.

(Fortsetzung folgt.)

Abschied im Herbst.

„Du geh' ich fort und komme nie mehr wieder ...
Der Bart verfinstert, der Fluß bleibt unter mir.
Bald seh' ich auf den Gipfeln fremder Berge,
Ich weiß es wohl, dann sehn' ich mich nach dir!“

Daß dieser Sommer schon dahingegangen,
Und uns der Herbst tief in die Seele greift!
Es kam das Leid im Dunkel früher Nächte,
Es unsres Lebens Frucht uns selbst gereift.

Ade! Ade! Ich darf dich nie mehr küssen.
Sieh! Blatt um Blatt fällt ab vom Strauch und Baum.
Was war es nur, das uns im Lenz erblühte?
War's Glück, war's Liebe, oder nur ein Traum? ...

Karl Salm

Fürs Haus

Gestrichter Strümpfer.

Strümpfer werden über den Strümpfen in den Stiefeln getragen. Erfordert. 80 g Strichwolle.

Man beginnt auf einem Anschlag von 60 Maschen = 24 cm Breite und strickt Hin- und Rückreihen immer rechts = 16 cm lang. Dann werden am Ende der letzten Reihe noch 8 M. aufgeschlagen, um nun die Fußspitze wie bei einem Strumpf mit 4 Nadeln stricken zu können. Nach 16 Runden rechts (= 4 cm) beginnt man mit dem Abnehmen für die Spitze. Man strickt am Anfang der ersten und dritten Nadel die 2. und 3. Masche zusammen und am Ende der 2. und 4. Nadel die zwei vorletzten Maschen. Über jede Abnehmerunde strickt man zweimal, in den letzten Runden über jede Abnehmerunde nur einmal. Die letzten 8 bis 10 Maschen setzt man ab und näht sie zusammen, dadurch erhält sich eine nette, flache Spitze. Zum Schluß ist der Fußteil hinten für den Haden zusammenzunähen.



Unsere Bilder

Oberleutnant v. Goffel, der laut dem deutschen Heeresbericht vom 4. Oktober durch Bizefeldwiesel Windisch südwestlich von Nowo im Rücken der russischen Linien vom Flugzeug abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde. Er unterbrach an mehreren Stellen die für die Russen wichtige Bahnstrecke Nowo-Brodny durch Sprengung. Der kühne Offizier

ist ein Sohn des langjährigen Jüterbog Landrats Geheimen Rates von Goffel. Seine Mutter ist eine Nichte des Grafen Zeppelin. Er steht im 24. Lebensjahr und trat bei Kriegsausbruch als Fahnenjunker in das 18. Feld-Art.-Reg. in Frankfurt a. d. Oder ein. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und besitzt bereits das Eisene Kreuz erster Klasse.

Die Kriegerheimstätten-Kolonie in Reichenbach (Oberlausitz). In Reichenbach, einer Stadt von 3000 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Görlitz-Dresden, ist auf einer 95000 Quadratmeter großen Fläche eine Kriegerheimstätten-Kolonie begründet worden. Unsere Ansicht zeigt die Wohnstätten der Kolonie, welche aus Einfamilienhäusern besteht.

Allerlei

Milderungsgrund. Richter: „Also, Sie machen als Milderungsgrund geltend, daß Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nachbar die Ohrfeige gaben.“ Angeklagter: „Dawohl! Denn wäre ich nüchtern gewesen, dann hätte ich ihm gewiß mehrere gegeben.“ R.

Immer Soldat. Im Dienste hielt der Marschall Castellane mit eiserner Strenge am Reglement. Einst hatte ein Oberst einen arabischen Hengst, den er aus Afrika eingebracht, dem Marschall verkauft und nach abgeschlossenem Handel letzteren zum Frühstück eingeladen. Der Marschall erschien, wie gewöhnlich, in Uniform, der Oberst war in Schlafrock und Morgenschuhen. — Nach dem Frühstück begleitete der Gastgeber den Marschall bis auf die Straße. Indem dieser nun nach der Turmuhr schaut, sagt er zu dem Obersten: „Es ist halb zwei Uhr und Ihr seid immer noch nicht in Uniform? Gut, Ihr habt zwei Tage Arrest!“ — Damit sprengte er davon und ließ den Oberst verblüfft stehen.

Gemeinnütziges

Wurzelpeterilien können wintersüber im Freien bleiben, die Blätter werden entfernt. Zum Bedarf für den Küchengebrauch wird, aber eine entsprechende Anzahl Wurzeln ausgehoben und im Keller eingelagert.

Holzgeräte und Fässer gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung zu schützen. Ehe man vor Beginn des Winters die Gartenbänke, Tische, Blumenständer aus Holz und leere Balkontafeln im Keller verwahrt, sollte man sie, um eine Schimmelbildung zu vermeiden und sie vor dem Einfluß der Feuchtigkeit zu schützen, mit einem Schutzüberzug versehen, den man auf folgende einfache Weise herstellt. Man schmelze auf schwachem Herdfeuer, aber ja nicht auf offener Flamme, recht vorsichtig und langsam zwei Teile Leinöl und drei Teile Kolophonium zu einer Mischung zusammen und bestreiche mit der noch ziemlich heißen Flüssigkeit die Holzflächen von innen und außen. Diese sind natürlich vorher erst gut zu säubern und müssen unbedingt völlig trocken sein, ehe man mit dem Anstrich beginnt. Durch dieses einfache Verfahren wird das Holz der Geräte usw. mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht überzogen, die keine Feuchtigkeit eindringen läßt und sowohl die Haltbarkeit wie das gute Aussehen der Holzflächen erhöht. Auch für Waschwannen und Fässer, für Obsttorden, Weinschränke, kurz alle Gegenstände aus Holz, die sich im Keller und der Waschküche vorfinden, bei denen Zerfall durch Feuchtigkeit und Verderben durch Schimmelansatz zu befürchten ist, kann das Mittel empfohlen werden.

Rammrätsel.

A	A	B	E	E	E	G	G
E	M	O	R	S			
I	M	R	R	S			
L	N	R	R	U			

Die obere waagrechte Reihe gibt den Namen einer preussischen Stadt und die fünf Senkrechten bezeichnen: 1) Einen deutschen Nebenfluß, 2) Ein Sumpfwort, 3) Einen österreichischen Fluß, 4) Einen Baum, 5) Ein Gewächs.

Julius Fald

Auflösung des Rätselsprungs:

So lang mein Himmel heller blaut,
Will ich nicht an die Wolke denken.
So lang die Erde nicht ergraut,
Will ich mein blühend Haupt nicht senken.
Denk denn die Blume ans Verblühen,
Wenn sie der Anspitze sich entwindet?
Denk denn der Stern in seinem Glühn,
Daß er am Morgen schon erblühet?
Wenn ewig jung das Herz verblühet,
Dem bleibt das Leben ewig jung.
Am Morgen Streiterlust und Lieben,
Am Abend die Erinnerung.

(Cesar von Redwig.)

Auflösung folgt in nächster Nummer.

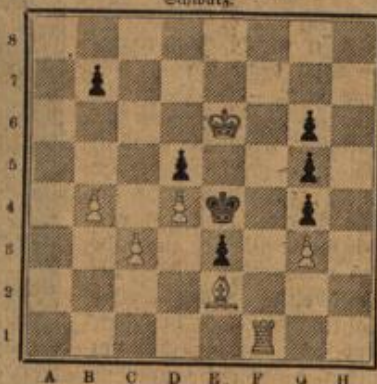
Anagramm.

In der Schweiz wird so eine Stadt benannt, daß du mit Gedicht die Laute gewandt. Wirst du dich müssen damit reiden, Soll's dir die Schmerzen schnell vertreiben.

Fritz Guggenberger

Problem Nr. 159.

Von H. Kraemer, Wädlingen.
Schwarz.



Weiße.

Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logarithms: Wahn, Wahn — Des Homonymus: Ramm.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.